

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Wie wünschenswerth es ist, die gewiß zu seiner Zeit darüber mitgetheilten Nachrichten zu erneuern, geht daraus hervor, daß mir Niemand von den zahlreich Versammelten genügende Auskunft über den versteinerten Leichnam geben konnte. Nur so viel erfuhr ich, daß die Todte eine Beamtenfrau gewesen, vor 90 Jahren, in geeigneten Umständen, gestorben, und ihr Leichnam vor 57 Jahren bei Umwühlung des Kirchhofs, welches von 30 zu 30 Jahren geschehe, versteinert gefunden worden sey und seitdem den Schaulustigen gemiesen werde. Die Frau des Küsters, welche uns das Gewölbe aufschloß, wußte auch nicht einmal ein gewöhnliches Händchen zu erzählen, und entschuldigte sich, auf unser Befremden, damit, daß die Sache vor ihrer Zeit passiert sey. Wie ist nun die Versteinigung des Leichnams vor sich gegangen? Man hat zwar Gewölbe und Kirchhöfe, wo die Leichen sich außerordentlich conserviren, namentlich ist mir ein solcher Platz in dem Dorfe Rauschen bei Striegau bekannt, wo sich in dem hochgelegenen kiesigen Gyttesacker die Leichen viele Jahre hindurch wohl erhalten, aber der Freyhahner Kirchhof hat, außer diesem Falle, keinen andern aufzuweisen, ja man hat auf derselben Stelle, wo der versteinerte Körper gelegen, schon andere verwesene Leichen seitdem vorgefunden. Sollte die Versteinigung einer körperlichen Disposition zuzuschreiben seyn? Es wäre interessant, wenn hierüber von Sachkundigen Aufschluß erteilt, oder das darüber schon früher Gesagte aufgefrischt würde. Es wird mit mir gewiß vielen so gehen, daß sie an einer solchen Sache lebhaftes Interesse nehmen. Menschen, die man im Leben vielleicht gar nicht geachtet hat, erregen im Tode, namentlich bei wohlhaltenem Zustande, eine um so größere Theilnahme, als sie uns das Thun und Wandeln früherer Geschlechter noch mehr verdeutlichen.

Diese kleine Reise macht es, und auch Unlust, daß ich über das Theater nicht besonders viel sagen werde. Aus letztem Grunde habe ich denn auch die „Schneidermamsells“, von Angely, und von demselben auch: „Das Abenteuer in der Judenschänke“ nicht sehen mögen. Schneidermamsells und Judensabenteuer giebt's in Breslau zahlreich und gratis. Auch die Gastvorstellungen des Herrn Haaf, vom großherzoglichen Hoftheater zu Neustrelitz, habe ich nicht besucht. Er trat auf als Adolph in den „beiden Klingebürgen“; als Ferdinand in „Kabale und Liebe“; als Baron Gluthen im „letzten Mittel“, und als Don Carlos. Wir haben bei einer vor Kurzem erfolgten Darstellung dieses Trauerspiels nicht bis zu Ende aushalten können, und sind verwundert, wie die Theaterverwaltung sich für dergleichen Corruptionen Geld zahlen lassen kann. Herr Haaf soll, einem hiesigen Blatte zufolge, nicht sonderlich gespielt haben. Es wäre demnach zu bedauern, wenn er, wie es verlautet, die Stelle des Herrn Clausius vertreten sollte, der gegenwärtig mit Beifall in Berlin spielt, und die Absicht hat, unsere Bühne zu verlassen. Hr. Krefner, vormals k. sächs. Kammermusikus, dessen ich schon in meinem vorigen Schreiben erwähnte, hat sich an drei Abenden, unter stets erneuertem Beifalle, auf der Flöte hören lassen. Von dem

liebsten Gaste referire ich zuletzt. Der ist: Herr Gern, der Sohn. Sein Ruf als Komiker ist gegründet, und es würde fast unnötig seyn, etwas mehr über ihn zu sagen, als daß er gespielt, wenn ich nicht ein ganz besonderes Interesse an seinen Leistungen genommen hätte. Gern's Komik ist von allen Mängeln und Vorzügen der Zufälligkeit frei; sie ist in sich abgeschlossen, von entschiedener Richtung und wirksam. Wir sahen den werthen Gast mit Vergnügen als Inspektor in den neu einstudirten „Ehescheuen“; als Gänserich; Christian in „Die Damenhüte im Theater“; Fettig im „Juristen und Bauer“; als Sturz in der „beschämten Eifersucht“; Marokko im „Bär und Bassa“; als Max im „Intermezzo“, und als Bonoeuil in „Ich irre mich nie“. Hr. Gern verdient Lob vollauf, deswegen mag er auch den kleinen Tadel auf sich nehmen. — Wie? Tadel! So rufen viele. Nun, ja; ich mache es nicht wie jene Dame, die es Herrn Gern vormirkt, daß er einen zu großen Mund habe. Das schadet nichts, da Herr Gern bekanntlich keine Dame ist. Aus diesem großen Munde kamen so kräftige, volltönende Worte, daß sie unser Thalienhäuschen fast über den Haufen geworfen hätten. Wir tadeln an Herrn Gern, daß er, als Max, — und welch ein köstlicher Max! — sich dem Extemporiren zu sehr überließ, und zuweilen etwas vorbrachte, was wohl ungesagt hätte bleiben können. Wir tadeln das fast jedesmalige unmäßliche Wegtrippeln, statt des Abgehens. — Aber ist das wohl ein Tadel zu nennen in Bezug auf ein durchweg vorzügliches Spiel? — Als Postmeister Bonoeuil war Herr Gern so charakteristisch als nur möglich. Das „Ich irre mich nie!“ wurde mit unterdrückter, hastiger Stimme nur so herausgestoßen, wie es eigentlich seyn soll, und wie wir es selbst nicht von Schmelka gehört haben. Herr Gern wurde natürlich gerufen. Wir, die wir (oder für die Antagonisten dieses Annahmewörtleins: ich, der ich) auf diese Ehre nicht viel geben, hätten gern dem Gaste eine andere zukommen lassen, wenn es sich geschickt hätte. Herr Gern dankte ungefähr mit den Worten: „Ich irre mich nie! Aber darin habe ich mich doch geirrt, daß Sie mir so unerwartet Ihren Beifall schenken!“ Wie bescheiden und unverdient gütig gegen uns! Die Mitspielenden waren zum Theil recht wacker. Dahin rechnen wir Herrn Kriete als Junker Hans, Hrn. Rogmann als Prediger Selmann; Hrn. Fischer als Schauspieler; Mad. Lange als dessen Frau; Hrn. Nebel als Baron Stolta; Hrn. Rafael als Missetes. Ule. Hinze — Ernestine — ist auf dem Wege der Besserung, d. h. im Bühnenspiele. Es zeigte sich einige Male in dieser Rolle. — Herr Gern war auf mehrere Vorstellungen engagirt, aber eine eingetretene Heiserkeit, die in Halsentzündung überzugehen drohte, bewog ihn, seine Abreise früher als sie festgesetzt war, anzutreten. Möchte er uns bald wieder heimsuchen. Noch sage ich Ihnen, daß Herr Corupson unsere Bühne verlassen hat, und schliesse hiermit meinen theatralischen Bericht.

Auch Gäste anderer Art sind bei uns eingekehrt. Ein Seiltänzer, der sich „Mechanikus Goldkette“ nennt, zeigt seine Künste. Desgleichen der französische Jongleur Amiot, und damit wir der Hauptstadt nicht gar zu sehr nachstehen, so ist auch der Schnellläufer Göbrich eingetroffen. Er hat bereits den Weg nach Lissa, der zwei Meilen (Post- oder Schulenburgische) beträgt, in 86 Minuten, hin und her, zurückgelegt.

(Der Beschluß folgt.)